

CAROLA DUNN

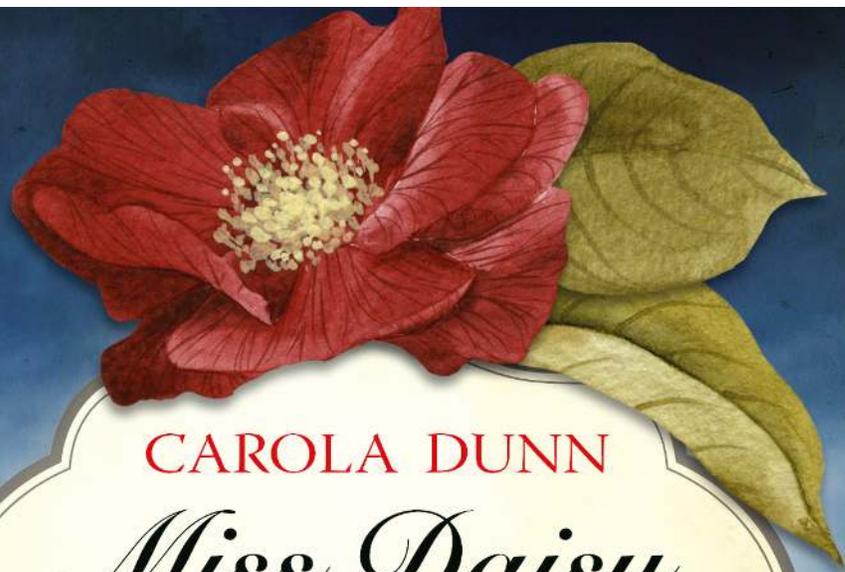
Miss Daisy
und
der Tote auf dem Wasser

Kriminalroman



a

aufbau digital



CAROLA DUNN

Miss Daisy
und
der Tote auf dem Wasser

Kriminalroman



a

aufbau digital

Über Carola Dunn

Carola Dunn wurde in England geboren und lebt heute in Eugene, Oregon. Sie veröffentlichte in den USA mehrere historische Romane, bevor sie die »Miss Daisy«-Serie zu schreiben begann.

Folgende Titel liegen vor:

Miss Daisy und der Tote auf dem Eis

Miss Daisy und der Tod im Wintergarten

Miss Daisy und die tote Sopranistin

Miss Daisy und der Mord im Flying Scotsman

Miss Daisy und die Entführung der Millionärin

Miss Daisy und der Tote auf dem Wasser

Miss Daisy und der tote Professor

Miss Daisy und der Tote auf dem Luxusliner

Informationen zum Buch

Tödliches Weekend auf dem Lande

England 1923: Daisy Dalrymple, jung, charmant und adlig, begibt sich nach Henley-on-Thames, wo die Königliche Ruderregatta stattfindet, von der sie für ein amerikanisches Magazin berichten soll. Außerdem hofft sie, bei der Gelegenheit ein geruhames Wochenende mit ihrem Verlobten Chief Inspector Alec Fletcher von Scotland Yard verbringen zu können. Als während der Wettkämpfe der Schlagmann eines Teams tot ins Wasser stürzt und es sich offenbar um einen Mord handelt, muß Alec wohl oder übel den Fall übernehmen. Und ob es ihm recht ist oder nicht – Miss Daisy kann es nicht lassen, ihn bei der Aufklärung tatkräftig zu unterstützen.

»Der Liebhaber des gepflegten Teatime-Krimis kann die Miss-Daisy-Krimis mit Behagen schlürfen.« *Welt am Sonntag*

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Carola Dunn

Miss Daisy und der Tote auf dem Wasser

Kriminalroman

Aus dem Englischen

von Carmen v. Samson-Himmelstjerna

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Über Carola Dunn
Informationen zum Buch
Newsletter

Danksagungen

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Impressum

Danksagungen

Mein herzlicher Dank geht an Todd Jesdale, Trainer der Rudermannschaft der Cincinnati Juniors und der National Junior Team Boys, und an Phil Holmes, Trainer der Rudermannschaften der University of Oregon. Ihre zahlreichen Auskünfte und technischen Hinweise über das Rudern und Bootsrennen im allgemeinen haben mir sehr weitergeholfen.

Ebenfalls danke ich Richard S. Goddard, Schriftführer der Henley Royal Regatta, für die detaillierten Informationen über die Regatta von 1923, insbesondere über die Rennstrecke, die Namen eines jeden Ruderers in jedem einzelnen Rennen, sowie die verschiedenen Unfälle, die manche Mannschaften erlitten. Ich beeile mich hinzuzufügen, daß damals niemand ermordet wurde.

Alle Fehler, Auslassungen, Erfindungen oder anders dargestellte Tatsachen gehen ausschließlich auf mich zurück.

1

Daisy hielt oben auf der gemauerten Treppe inne, die von der Terrasse in den Garten führte. Der afrikanische Butler hatte zwar gesagt, Lady Cheringham sei hinten im Park zu finden, aber von Daisys Tante war nirgends etwas zu sehen.

Zu beiden Seiten der Treppe blühten Rosen, deren Duft die windstille Luft erfüllte. Von der untersten Stufe führte ein Kiespfad durch den Rasen, der sich - zum Teil im Schatten einer riesigen Kastanie - glatt wie ein Bowling Green zum Fluß absenkte. Die graugrüne Themse machte hier einen Bogen, um dann ohne Eile und doch unaufhaltsam nach London und in die See hinauszuströmen.

Etwas weiter den Fluß aufwärts sah Daisy die Bäume von Temple Island, die das Städtchen Henley-on-Thames verdeckten. Stromabwärts markierten die weißen Gebäude von Hambleden Mill und die Holzkonstruktion, die den Bootskanal vom Flutgang der Mühle trennte, die Stelle, an der sich die Schleuse befand. Hinter dem Treidelpfad auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses, in Berkshire, erhob sich Remenham Hill vor einem baumbestandenen Hügel. Am diesseitigen Ufer, am Fuß des Rasens also, befand sich ein langes, niedriges Bootshaus, das halb von

Büschen und einer wildwachsenden, lilablühenden Clematis verdeckt wurde. Ein Landesteg aus Holzplanken führte am Ufer entlang. Seite an Seite lagen zwei Skiffs daran festgetäut, deren bunte Kissen in der Sonne leuchteten. Auf dem Steg standen zwei Mädchen in Sommerkleidern, das eine gelb, das andere blau. Keines trug einen Hut.

Erleichtert seufzend nahm auch Daisy ihren Hut ab. Die Brise vom Wasser fuhr ihr kühl durch die kurzgeschnittenen, honigblonden Locken.

Die beiden Mädchen blickten stromaufwärts, wobei sie mit den Händen die Augen vor den Strahlen der langsam sinkenden Sonne abschirmten, die immer noch recht hoch am wolkenlosen Himmel stand. Von ihrem erhöhten Aussichtspunkt aus folgte Daisy ihrem Blick und sah einen Achter, der aus der Engstelle nördlich der Insel hervorkam. Das schlanke Boot wirkte durch die Entfernung verkürzt, wie ein merkwürdig langsam kriechendes Insekt, dessen Beine aus Rudern sich im Paßgang hoben und senkten. Die Stimme des Steuermanns war schon zu hören.

»Hab ich dich!« Dieser Triumphschrei aber kam aus der Nähe, ausgestoßen von einer weiblichen Stimme.

Daisy schaute hinunter und sah ein Hinterteil, in fleckiges braunes Leinen gekleidet, das sich vorsichtig rückwärts aus einem Rosenbeet bewegte, gefolgt von einem breitkrepfigen Strohhut.

»Hallo, Tante Cynthia.«

»Ich sage es ihm mit Menschen- und mit Engelszungen: bei Löwenzahn muß man mehr tun als immer nur die Blüte abschneiden.« Lady Cheringham richtete sich auf und streckte eine Hand im schlammbedeckten Handschuh vor, in der eine fast vierzig Zentimeter lange Löwenzahnwurzel baumelte. Auf ihrem schmalen Gesicht, von den Jahrzehnten unter der tropischen Sonne förmlich gegerbt, lag ein Lächeln. »Hallo, Daisy. Du liebe Zeit, ist es etwa schon nach vier Uhr?«

Daisy ging die Stufen hinunter. »Viertel nach erst. Der Zug kam auf die Minute pünktlich, und der Chauffeur wartete ja schon am Bahnhof.« Sie stolperte fast über einen Gartenschlauch auf der untersten Stufe.

»Vorsicht, Liebes! Ich habe gerade diesen gräßlichen Blattläusen auf den Rosen einen ordentlichen Giftcocktail verpaßt, und dann habe ich den Löwenzahn entdeckt.«

»Ich hoffe, das war kein tödliches Gift? Dir ist da etwas auf die Bluse getropft.«

»Nur Tabakwasser, aber ich sollte das wohl schnell auswaschen. Gräßliche Flecken.« Lady Cheringham ließ die Löwenzahnleiche neben die am Boden liegende Düse des Gartenschlauches fallen. »Bister will einfach nicht zugeben, daß man mit einer schlichten Gartenhacke gegen dieses Unkraut völlig machtlos ist. Aber so ist das eben, wenn

man sich nur einen Chauffeur-Schrägstrich-Gärtner-Schrägstrich-Mädchen-für-alles leisten kann.«

»Ich finde Löwenzahn eigentlich ganz nett«, gestand Daisy.

»Es wird ihn immer geben, keine Sorge. Egal, wie viele davon wir Gärtner abschlachten, es wachsen dauernd welche nach.« Ihre Tante nahm einen Korb mit Unmengen von rosa und gelben Rosen auf. »Eigentlich wollte ich ja nur mal die abgeblühten Rosen abschneiden und für euer Zimmer einen kleinen Strauß holen – ich hoffe, es macht dir wirklich nichts aus, bei deiner Cousine im Zimmer zu übernachten? Das Haus ist dieser Tage bis unter das Dach mit Gästen voll.«

»Aber überhaupt nicht. Im Gegenteil, ich finde das großartig. Endlich lerne ich sie einmal etwas besser kennen. Patsy ist ja jetzt richtiggehend erwachsen, da wird uns der Altersunterschied von fünf Jahren nicht mehr so riesig vorkommen.«

»Tish, Liebes. Patricia besteht dieser Tage darauf, Tish genannt zu werden. Der Himmel allein weiß, woher sie das hat. Vermutlich muß ich noch dankbar sein, daß sie und ihre Freundin Dottie sich nicht mit Nachnamen rufen.« Lady Cheringham winkte den beiden Mädchen am Fluß zu. »Angeblich ist das jetzt auf den Damen-Colleges Usus, die Männer nachzuäffen. So was Undamenhaftes! Manchmal frage ich mich, ob es wirklich so klug war, Patricia von

Ruperts Bruder erziehen zu lassen, als wir im Ausland waren.« Sie seufzte.

»Andererseits hat die Erziehung durch zwei Dons von Oxford Pat... – Tish sicherlich schon früh an das Studentenleben gewöhnt.« Daisy hoffte sehr, daß sie nicht eifersüchtig klang. Weder ihre Familie noch ihre Ausbildung hatten ihr ein Studium ermöglicht. Die Idee wäre ihr auch nie gekommen, hätte sie nicht den Zeitungen entnommen, daß Oxford University schon vor drei Jahren, also 1920, Frauen zum Studienabschluß zugelassen hatte. Mittlerweile war sie fünfundzwanzig und verdiente seit Jahren ihren Lebensunterhalt selbst. Für sie war das zu spät gekommen.

Fröhlich sagte ihre Tante: »Ach, Patricia muß wie wild büffeln. Mehr Grips als ich bringt sie auch nicht mit. Und das ist auch gut so – ich glaube, sie hat sich seit neuestem Rollo Frieth an Land gezogen. Ein sehr charmanter junger Mann, aber wirklich keine große Leuchte. Obwohl er studiert; er ist im letzten Jahr am Ambrose College.«

»Das ist doch auch die Bootsmannschaft, die während der Regatta hier bei euch übernachtet, nicht wahr?«

»Ja, Ruperts Neffe rudert für Ambrose. Der arme Junge wurde Erasmus getauft, aber alle nennen ihn Cherry.«

»Ich glaube, den habe ich vor Ewigkeiten mal kennengelernt. Möglicherweise bin ich ihm sogar mehrmals über den Weg gelaufen. Aber das ist Jahre her.«

»Sehr wahrscheinlich. Er ist ja praktisch ein Bruder für Patricia. Du wirst ihn gleich beim Tee treffen und seine Mannschaftskameraden auch.«

»Sind sie nicht schon auf dem Weg hierher?« Beide wandten sie sich um und schauten zum Fluß. Das Boot war nur noch wenige hundert Meter entfernt. Gelassen glitt es stromabwärts auf sie zu, und die Ruderer in ihren weißen Hemden und weinroten Käppis warfen sich in die Riemen. Ihre Stimmen schallten über das Wasser, doch konnte Daisy nicht genau erfassen, was gesagt wurde.

»Ich muß mich wirklich beeilen, damit ich noch mit diesen Blumen zu Rande komme«, sagte Lady Cheringham. »Geh doch mal und begrüß Patricia. Sie ist eigens wegen deiner Ankunft zu Hause geblieben. Das Mädchen neben ihr ist Dottie Carrick.«

Daisy ging zum Landesteg hinunter. Als Patricia - Tish - und ihre Freundin hinter sich Schritte auf dem Kies hörten, wandten sie sich um.

Tish war ein hübsches blondes Mädchen von zwanzig Jahren, gerade hatte sie Geburtstag gefeiert. In dem blaßblauen Pikee-Kleid mit dunkelblauer Schärpe an der tief angesetzten Taille kam ihre schlanke Figur bestens zur Geltung und entsprach exakt der Mode dieser Tage: flachbrüstig, ohne eine Spur von Hüften, bemerkte Daisy voller Neid.

Sie kannte ihre Cousine nicht besonders gut. Sir Rupert Cheringham war im Colonial Service beschäftigt gewesen. Sein einziges Kind hatte er von seinem Bruder und seiner Schwägerin erziehen lassen, die beide Dozenten an der Oxford University waren. Zwischen den beiden Dons und Daisys aristokratischer Familie hatte es selten Kontakt gegeben, und wenn, dann nur kurz, obwohl Lady Cheringham die Schwester von Daisys Mutter war.

Für Daisy war Oxford eine Bahnstation auf dem Weg zwischen London und ihrem Elternhaus in Gloucestershire, das jetzt ihrem Vetter Edgar gehörte. Daisys Bruder Gervaise hätte vielleicht in Oxford studiert, wäre der Große Krieg nicht gekommen. Sein Tod hatte die Verbindung dorthin beendet. Und seit ihr Verlobter gestorben war, hatte Daisy kein Interesse mehr an Männern, die sie sonst zu den berühmten Bällen im Mai hätten einladen können. Nach dem Großen Krieg waren die aus der Armee entlassenen Offiziere ja scharenweise auf die Universitäten gezogen.

Aber Gervaise und Michael waren schon seit fünf Jahren nicht mehr auf der Welt. Der neue Mann in Daisys Leben hatte seinen Abschluß an der plebejischen University of Manchester gemacht.

»Hallo, Daisy«, begrüßte sie Patricia. »Mr. Fletcher hast du nicht mitgebracht? Alec Fletcher ist Daisys Verlobter«, klärte sie ihre Freundin auf.

»Vor Freitag abend kommt er nicht weg. Er hat ein Zimmer im White Hart gebucht.«

»Das ist auch gut so. Mutter hätte ihn sonst irgendwo auf dem Dachboden unterbringen müssen. Die Jungs schlafen jetzt schon auf Feldbetten oder teilen sich ein Zimmer. Der Steuermann wohnt im Wäschezimmer, weil er als einziger klein genug ist, um hineinzupassen. Ach, Entschuldigung, du kennst Dottie noch gar nicht, nicht wahr? Dorothy Carrick, eine Freundin vom College – übrigens ist sie mit Cherry verlobt. Dottie, darf ich dir meine Cousine Daisy Dalrymple vorstellen?«

Auf Miss Carricks rundem, eher blassem Gesicht thronte eine Brille. Ihre dünnen, glatten, mausig farblosen Haare waren auf das strengste kurz geschnitten. Vom Scheitel bis zur Sohle die sprichwörtliche blaustrümpfige Studentin, dachte Daisy. Das mit großen gelben Zentifolien bedruckte Kleid wirkte an ihrer stämmigen Figur eher unvorteilhaft. Daisy, die selber ständig mit ihren ganz und gar unmodischen Kurven kämpfte, wurde von Mitleid erfaßt.

»Guten Tag, Miss Carrick«, sagte sie. »Mr. Cheringham rudert beim Rennen mit, nicht wahr?«

Dottie lächelte. Ihr eher jugenhaftes Grinsen enthüllte glatte und sehr weiße Zähne. »Genau. Im Thames Cup, und auch beim Visitors' Race – also im Achter und im Vierer ohne Steuermann.« Sie hatte eine wunderschöne, melodische Altstimme. »Der Vierer hat heute morgen einen

Durchlauf gewonnen. Jetzt warten wir noch, wie es dem Achter ergangen ist. Sie werden über die Regatta schreiben, hat Tish erzählt?«

»Ja, für eine amerikanische Zeitschrift. Harvard und ein paar andere Universitäten schicken oft Mannschaften her. Damit sind die hiesigen Rennen drüben schon ein Begriff. Und wenn ein amerikanisches Boot gewinnt, sowieso. Aber mein Redakteur wollte eher einen Artikel über die gesellschaftlichen Ereignisse von mir.«

»Sekt und Erdbeeren in der Stewards' Enclosure?« fragte Tish.

»Ja, genau so was. Ascot-Hüte, das Feuerwerk vom Phyllis Court. Ein alter Freund von meinem Vater ist da Mitglied, und der Mann einer Freundin ist Mitglied in der Stewards' Enclosure. Beide waren so freundlich, mich einzuladen. Aber über die Kirmes gibt's natürlich auch einen Absatz oder zwei.«

»Krethi und Plethi sollen sich auch amüsieren dürfen, auf ihre Weise«, bemerkte Dottie. »Na, primstens. Da würde ich Ihnen gerne bei der Recherche helfen. Ich wollte schon längst mal auf das Riesenrad.«

Tish schauderte. »Aber ohne mich! Zugegeben, ich bin ein richtiger Angsthase. Wir können ja Cherry und Rollo fragen, ob sie uns nach dem Tee dahin begleiten.«

»Rollo?« fragte Daisy unschuldig.

»Roland Frieth.« Über Tishs helle Haut glitt eine zarte rosa Wolke. Was ihre Mutter Daisy angedeutet hatte, war damit wohl bestätigt. »Ein Sportsfreund von Cherry.«

»Und der Mannschaftskapitän von Ambrose«, warf Dottie ein. »Ach, da sind sie ja schon.«

»Gehen wir ihnen mal lieber aus dem Weg, wenn sie das Boot aus dem Wasser holen«, riet Tish. »Das ist schließlich eine ernste Angelegenheit.«

Auf der Flußmitte brachte sich ein einsames Moorhuhn mit pickenden Kopfbewegungen in Sicherheit, während das Boot sanft hinter den Skiffs an den Landungssteg herankam. Der Steuermann, ein kurzer und drahtiger junger Mann, dessen sonnengebräunte Knie knubbelig unter den weinroten Ruder-Shorts hervorlugten, sprang heraus. Er hielt das Heck fest, während seine Mannschaft durchzählte.

»Bug.« Daisy erkannte Tishs Vetter Erasmus »Cherry« Cheringham sofort. Damals, erinnerte sie sich, war der blonde, ernst dreinblickende junge Mann nicht ganz so breit und muskulös gewesen.

»Zwei.« Noch ein breiter, muskulöser junger Mann, dieser mit dunklem Haar. Er winkte kurz fröhlich zu ihnen herüber. Daisy nahm an, daß die Mannschaft dieses Rennen wohl gewonnen hatte.

»Drei.«

»Vier.«

»Fünf.«

»Sechs.«

»Sieben.«

»Schlagmann.« Im Gegensatz zu den anderen wirkte der Schlagmann unzufrieden. Das war aber auch alles.

Ansonsten hätten sie Siebenlinge sein können, so sehr ähnelten sich diese jungen Männer, dachte Daisy. Sah man von der unterschiedlichen Haarfarbe ab.

Auf das Kommando des Steuermanns traten acht breite, muskulöse, schwitzende junge Männer auf die Bohlen des Landestegs. Unter Daisys Füßen wippten sie, und sie machte rasch einen Schritt auf den festen Grund des Rasens.

Bugmann und Schlagmann hielten das Boot fest, während die anderen sechs ihre Ruder auf dem Gras auslegten. Dann beugten sich alle acht Ruderer zum Boot hinab.

»Angepackt«, befahl der Steuermann. »Achtung. Und hoch!«

Mit elegantem Schwung kam das Boot aus dem Wasser und wurde kieloben über die Köpfe gehoben.

»Fertig. Abgang!«

Die längliche Schildkröte mit den vielen Beinen wanderte zum Bootshaus. »Den hätten wir in der Tasche, die Damen«, rief sie fröhlich im Gehen. »In einer Minute sind wir bei euch!«

Tish und Dottie hoben jeweils einen Riemen mit dem weinrot-grün-weiß gestreiften Band auf und folgten der Mannschaft. Daisy beäugte die verbleibenden vier Meter langen, tropfenden Ruder und beschloß, sich diesmal mit dem Helfen zurückzuhalten.

Auch der Steuermann blieb stehen und starrte seinen Kameraden stirnrunzelnd hinterher.

»Ich dachte, Sie hätten gewonnen?« fragte Daisy mitleidig, aber auch verwirrt.

»Was? Ach so, ja, gewonnen haben wir schon.« Der vornehme Oxford-Akzent lag etwas unsicher über dem leicht jammerigen Näseln aus den Midlands. »Wir sind ja ein kleines College, das im Grand, also im Großen Rennen, keine Chance hat. Aber den Thames Cup könnten wir schaffen.«

»Doch es scheint nicht so, als würde Sie das besonders glücklich machen. Ach so, ich bin übrigens Daisy Dalrymple, die Cousine von Patricia.«

»Horace Bott. Sehr angenehm. Natürlich freue ich mich, daß wir diesen Durchlauf gewonnen haben«, fuhr er düster fort, »aber selbst wenn wir bis zum Schluß durchhalten und sogar gewinnen, bin ich immer noch ein Außenseiter.«

»Weil Sie nicht rudern?«

»Weil ich nicht der richtigen Familie entstamme, nicht den richtigen Akzent habe, nicht die richtigen Kleider trage und nicht die richtigen gesellschaftlichen Instinkte besitze.

Als mir das Stipendium bewilligt wurde, dachte ich, jetzt müßte ich nur noch beweisen, daß ich es auch verdient habe. Aber ich könnte hundertmal als Erster meines Jahrgangs abschließen, könnte mit Ehren überhäuft werden – mein Vater wäre immer noch ein kleiner Koofmich.«

»Da ist doch nichts Schlimmes dran, Ladenbesitzer zu sein«, versuchte Daisy ihn aufzumuntern. »Napoleon hat zwar behauptet, wir Engländer seien eine Nation von Ladenbesitzern, aber besiegt haben wir ihn trotzdem.«

»Ist auch nichts Schlimmes dran, solange wir wissen, was unserem Stand ziemt«, erwiderte Bott mürrisch. »Und das ist jedenfalls nicht ein Studium in Oxford, wo wir auch noch mit den Bessergestellten konkurrieren. ›Bessergestellte‹ – daß ich nicht lache! Die Hälfte der arroganten Snobs, die mich hier wie ein Stück Dreck behandeln, ist nur über familiäre Beziehungen nach Ambrose gekommen. Und wenn die alle noch so viele Nachhilfestunden nehmen: die haben Glück, wenn sie gerade mal bestehen.«

Daisy gefiel sein neidischer Tonfall nicht besonders, aber vermutlich hatte er für seine Verbitterung gute Gründe. Außerdem stimmte es: Gervaise hätte ein Studium in Oxford keineswegs seinen schulischen Leistungen zu verdanken gehabt. Und genausowenig hätte er vorgehabt, dort eine brillante akademische Karriere anzutreten. Wahrscheinlich hätte er diejenigen Kommilitonen, die nach höheren Weihen strebten, eher verachtet. Schließlich hatte

er Daisys Bereitschaft, mit den Angehörigen niederer Schichten zu verkehren, keineswegs geteilt.

»Machen Sie denn bei irgend etwas außerhalb der Kurse mit?« fragte sie und fügte ahnungslos hinzu:

»Schauspielgruppe, Rhetorik-Club, irgendwelche Streiche oder Sport, so was – ach so, Sport treiben Sie ja.«

»Genauso hatte ich mir das gedacht. Daß ich mit dem Sport weiterkäme. Also wurde ich Steuermann, und ich spiele auch Tennis – letztes Jahr hab ich die Blaue Uniform bekommen.«

»Sie spielen Tennis in der Mannschaft der ganzen Universität, nicht nur im College-Team? Ich gratuliere.«

»Alles schön und gut, aber deswegen heben die Aristos nach einem Spiel noch lange kein Bier mit mir«, sagte Bott wütend.

Seine Unbeliebtheit hatte vielleicht weniger mit seiner niederen Geburt zu tun als mit der Art, wie er sich im Gekränktheit suhlte, schien es Daisy. Fast hätte sie das auch gesagt, besann sich dann aber eines Besseren. Einen solchen Hinweis würde er ganz bestimmt in den falschen Hals bekommen, so gut sie es auch meinte. Obwohl Horace Bott ihr leid tat, fand sie ihn deswegen nicht unbedingt sympathisch.

Er nahm ein Päckchen Woodbines aus der Hemdtasche. »Rauchen Sie?« fragte er und hielt ihr die Schachtel hin.

»Nein, vielen Dank.«

Er zündete sich eine der billigen Zigaretten an und warf das Streichholz in den Fluß. »Vermutlich rühren Sie außer türkischen Zigaretten nichts an.«

»Ich rauche überhaupt nicht. Zigarettenrauch mag ich nicht so gern.« Pfeifenduft – das war etwas anderes, besonders der von Alecs Pfeife.

Bott trat einen Schritt beiseite und wedelte mit der Hand den Rauch von ihr fort. »Verzeihung. Meinem Mädchen gefällt das auch nicht. Sie kommt heute abend hierher – hat sich ein Zimmer in der Stadt genommen. Wenn ich diese Packung zu Ende geraucht habe, werde ich mir in den nächsten paar Tagen keine mehr kaufen.« Seine flüchtige Freude über das baldige Wiedersehen mit seiner Freundin verblaßte gleich wieder, und die Düsternis kehrte zurück. »Ich kann mir das Zeug sowieso nicht leisten.«

Daisy fühlte sich versucht, all die Dinge aufzulisten, die sie sich nicht leisten konnte, doch glücklicherweise kehrte die Mannschaft vorher vom Bootshaus zurück. Das Rennboot war zu lang, um hineinzupassen, und lag jetzt kieloben auf einem Gerüst.

Drei der jungen Männer gingen den Rasen hinauf zum Haus, einer georgianischen Villa aus gealterten roten Backsteinen mit weiß umfaßten Fenstern. Jemand aus der Gruppe rief ihnen hinterher: »Und daß ihr mir nicht alles heiße Wasser aufbraucht!«

Tish, Dottie, Cherry und vier andere kamen auf Daisy und Bott zu.

»Daisy, Erinnerst du dich noch an Cherry?« fragte Tish.

»Aber natürlich!«

»Guten Tag, Miss Dalrymple«, begrüßte sie der blonde Bugruderer.

»Daisy bitte. Wir sind ja schließlich so gut wie Vetter und Cousine.«

Ein Grinsen ging über sein Gesicht. »In Ordnung, Daisy, aber nur unter der Voraussetzung, daß Sie mich nie Erasmus nennen.«

»Versprochen!«

Während dieses freundlichen Geplänkels nahmen zwei der Männer jeweils ein Paar Ruder auf, um sie zum Bootshaus zu tragen. Daisy hörte, wie der dunkle Ruderer Nummer zwei dem Steuermann zurief: »Wirklich gut gemacht heute, Bott.«

»Was für ein Glück, daß das Boot von St. Theresa's College obendrein an die Ausleger geraten ist«, sagte der fünfte Ruderer und schwächte das Lob damit ab. Er hatte wie Ruderer Nummer Zwei dunkles Haar, das er offensichtlich mit Pomade glättete. Daisy hielt ihn für den Schlagmann, der vorhin schon so mürrisch dreingeschaut hatte.

»Diese Rennstrecke ist so verflucht eng, daß eine Menge Boote an die Ausleger stoßen. Bott hat uns bestens da

hindurchgelenkt. Morgen werden wir die Mannschaft von Richmond so richtig vor und zurück schlagen.«

»Nicht, wenn er uns weiter mit seinen Stinkadores vergiftet.«

Bott warf dem Schlagmann einen bösen Blick zu, drehte sich um und marschierte zum Haus.

»Ach, komm schon, DeLancey, laß ihn doch in Ruhe«, sagte Ruderer Nummer Zwei. »Von diesen schrecklichen Zigarren, die du immer rauchst, ist auch nicht jeder begeistert.«

»Ich kann mich einfach nicht damit abfinden, daß dieser widerliche kleine Depp mir Kommandos erteilen darf«, ärgerte sich DeLancey.

»Steuermänner müssen nun mal klein sein ...«

»Bott ist kein Depp«, unterbrach Dottie wütend die Unterhaltung. »Der hat mehr Grips im Hirn als ihr alle zusammen.«

»Also hör mal«, protestierte Cherry.

»Meinetwegen *fast* mehr«, gab seine Verlobte halbherzig nach. »Du besitzt schon eine gewisse Intelligenz, mein Liebster, aber der hat *wirklich* was auf dem Kasten.«

Cherry schaute nach dieser Schelte nicht gerade glücklich drein.

»Vorsicht, Vorsicht, Miss Carrick«, spöttelte DeLancey, »sonst enden Sie doch noch als alte Jungfer.«

»Also hör mal!« Cherry trat einen Schritt vor. »Jetzt halt aber mal deine Zunge im Zaum, DeLancey!«

Tish legte ihm eine Hand auf den Arm. »Nur nicht die Fassung verlieren, mein Lieber. Die beste Art, wie du ihm das heimzahlen kannst, besteht einfach darin, weiterhin mit Dottie verlobt zu sein.«

»Keine Frage«, zischte ihr Vetter, »aber mir gehen ganz andere Heimzahl-Methoden durch den Sinn.«

»Jetzt ist wirklich nicht die Zeit für solche Auseinandersetzungen. Morgen habt ihr schließlich gemeinsam ein Rennen zu bestehen«, erinnerte ihn Tish.

»Welch kluge Worte, und das aus so hübschem Munde«, applaudierte DeLancey spöttisch. »Ein Mädchen mit Ihrem Aussehen verschwendet doch seine Zeit mit Büchern und Vorlesungen. Ihnen würde ich wirklich gerne mal zeigen, wie man sich besser amüsiert.«

Tish wandte ihm den Rücken zu.

Ruderer Nummer Zwei, dessen Gesicht vor unterdrückter Wut ganz rot geworden war, preßte zwischen den Zähnen hervor: »Hatte ich nicht gesagt, daß du die Ruder wegtragen helfen sollst, DeLancey?«

»Tatsächlich, Herr Kapitän, das hast du wohl.« Mit geradezu aufsässiger Langsamkeit schlenderte DeLancey zu den letzten zwei Rudern auf dem Rasen.

Kapitän – damit war Ruderer Nummer Zwei also Tishs berühmter Rollo gemeint, wie Daisy schon vermutet hatte.

Er starrte DeLancey mit geballten Fäusten nach, zuckte dann mit den Achseln und wandte sich wieder den anderen zu.

»Tut mir wirklich leid, Daisy«, entschuldigte sich Tish mit unglücklicher Miene. »Was für eine Begrüßung!«

Daisy murmelte irgend etwas Beruhigendes.

»Ach so, ich hab dir Rollo ja noch gar nicht vorgestellt, nicht wahr?« Wieder schoß Daisys Cousine das Blut in die Wangen. »Roland Frieth, der Mannschaftskapitän.«

»Sie müssen mich ja für ein ziemlich lasches Exemplar der Spezies Kapitän halten, Miss Dalrymple«, sagte Rollo selbstironisch. »Kaum imstande, Aufruhr in der Mannschaft zu bändigen.«

»Ich finde, Sie haben ihn sehr gut gebändigt«, sagte Daisy lächelnd. »Letztlich sind die Ruder doch jetzt auf dem Weg ins Bootshaus, nicht wahr?«

Alles blickte auf DeLanceys dorthin entschwindende Gestalt.

»Den hätte ich dir auch noch vorstellen müssen«, meinte Tish bekümmert.

Dottie schnaufte. »Dazu hat er dir wohl kaum Gelegenheit gelassen.«

»Eines Tages erlebt der von mir sein blaues Wunder«, murmelte Cherry wütend.

Rollo schüttelte den Kopf. »Wohl kaum. Er ist schließlich als Boxing Blue in der Boxmannschaft der Universität.

Vergiß das nicht. Ich hab nur Sorge, daß er eines Tages Bott zusammenschlägt.«

»Ach, Bott! Meinetwegen kann er Rührei aus Botts Hirn machen. Hauptsache, er wartet damit, bis die Regatta vorbei ist.«

»Aber Cherry, der ist doppelt so groß wie Bott«, protestierte Dottie.

»Das wird ihn wohl kaum bremsen«, sagte Rollo. »Da kann sein alter Herr ein Earl sein, solange er will: so wie der Filius Damen links und rechts beleidigt, dürfte doch wohl offensichtlich sein, daß er kein Gentleman ist. Und auf Bott hat er es ja richtiggehend abgesehen.«

»Bott ist auch kein Gentleman«, murmelte Cherry, »selbst wenn er ein vermaledeites Genie ist.«

»Ach, Liebling!« Dottie stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte ihn auf die Wange. »Botts Intelligenz ist doch das einzige, was ich an ihm bewundere. Den würde ich nicht für eine Million Pfund in bar heiraten. Man stelle sich doch nur vor: ich als Mrs. Dottie Bott!«

Alles lachte, und man ging ins Haus.